

**Bernd Braun**

## **„Ein Auferwecker der Nation wie keiner!“**

### **Die neu erworbene Büste von Ferdinand Lassalle im Friedrich-Ebert-Haus<sup>1</sup>**

Die Forschung über Friedrich Ebert krankt seit jeher an fehlenden Quellen. Ein Nachlass ist nicht vorhanden. Sowohl seine Witwe Louise als auch sein ältester Sohn Friedrich Ebert junior wurden während des Zweiten Weltkrieges in Berlin ausgebombt; darüber hinaus wurden wichtige Archivbestände der Reichspräsidentalkanzlei während des sogenannten Dritten Reiches ausgesondert und zerstört.<sup>2</sup> Während der Sammlermarkt nach wie vor mit NS-Devotionalien überschwemmt wird, werden vergleichsweise nur wenige Dokumente und Memorabilia aus dem Umfeld der Sozialdemokratie angeboten, nicht zuletzt, da ein großer Teil von ihnen zu Beginn der Hitler-Diktatur aus Angst vor Verfolgung vernichtet wurde. In der ständigen Ausstellung des Ebert-Hauses können deshalb kaum dreidimensionale Originale über den ersten Reichspräsidenten und die Geschichte der Arbeiterbewegung präsentiert werden.

### **Der Erwerb der Büste von Ferdinand Lassalle**

Umso erfreulicher war die Entdeckung, dass Anfang Juni 2016 auf der Seite des bekanntesten Internet-Auktionshauses eine große Porträtbüste des Begründers der deutschen und internationalen Sozialdemokratie, Ferdinand Lassalle, angeboten wurde. Die der Kaufanzeige beigefügten Fotos zeigten eine gut erhaltene, stattliche (rund 80 cm hohe und 50 cm breite), vermutlich aus der Zeit vor 1918 stammende Büste aus Gips. Der Startpreis der Auktion betrug lediglich einen Euro. Nach einem spannenden Bieterwettbewerb konnte die Lassalle-Büste dann am 11. Juni 2016 für 351,00 Euro plus 19,90 Euro für Porto und Verpackung, also zusammen für 370,90 Euro, vom Ebert-Haus ersteigert werden. Den heiklen Transport überstand das fragile Artefakt unbeschädigt und bestätigte beim Auspacken den Eindruck, den es bereits auf den Fotos gemacht hatte, den eines ästhetischen und ausdrucksstarken Kunstwerkes.

Über einer viereckigen Plinthe und einem als attische Säule gestalteten Sockel sowie einem Täfelchen, auf dem in lateinischen Großbuchstaben der Name LASSALLE steht, über dessen Schreibweise unten noch zu reden sein wird, erhebt sich die eigentliche Büste, eine mit bloßem Oberkörperausschnitt nach dem Vorbild antiker Skulpturen gefertigte Studie des Kopfes von Ferdinand Lassalle mit einem schönen männlichen Gesicht mit Schnurrbart und vollem lockigen Haar.<sup>3</sup> Wie zahlreiche ähnliche Büsten von Philosophen und Denkern weist die Nacktheit auch in diesem Fall auf die allein geistige Ausstrahlung des Porträtierten hin; der ins Unbestimmte gerichtete energische, aber auch melancholische Blick deutet auf die Weitsicht, aber letztlich auch auf das tragische Schicksal des Unvollendeten hin, der 1864 bei einem Duell im Alter von gerade einmal 39 Jahren ums Leben kam. Da Lassalle für diese

Büste nicht Modell gegessen hat, dürfte die bekannteste Fotografie des gebürtigen Breslauer als Vorlage gedient haben. Für die Herstellung einer solchen Gipsbüste wurde zunächst eine Vorlage aus Ton angefertigt, von der dann die Form für die Gipsabgüsse abgenommen wurde. Alleine schon das verwendete Material legt nahe, dass es sich ursprünglich nicht um ein Unikat gehandelt haben kann.

### **Rafael Lunardi – der Schöpfer der Lassalle-Büste**

Wer aber war der Schöpfer dieser Büste? Die Suche nach Herrn R. Lunardi, dessen Name auf der Rückseite des Bildnisses zu lesen ist, gestaltete sich wider Erwarten sehr aufwendig. Das heutzutage immer zuerst herangezogene Informationsmedium, das Internet, gab keinerlei Auskunft. Auch keines der in Anspruch genommenen allgemeinen Lexika und kunsthistorischen Nachschlagewerke (wie der Thieme/Becker) enthielt auch nur eine einzige brauchbare Angabe. Die Bitte an einen Kollegen, einen studierten Kunsthistoriker, bei der Recherche behilflich zu sein, schien überraschend schnell von Erfolg gekrönt zu sein. Er habe bereits einen Bildband des Künstlers ausgeliehen, in dem ähnliche Werke abgebildet seien. Tatsächlich waren die dort abgebildeten Büsten verblüffend ähnlich, aber leider war auch der Name des Künstlers nur ähnlich. Im Eifer des Gefechts hatte der Kollege statt Lunardi Lombardi verstanden, sodass die Suche wieder bei null beginnen musste.

Eine Anfrage bei dem Verkäufer der Büste, einem Antiquitätenhändler aus der kleinen Stadt Kirchheim im Landkreis München, nach deren Herkunft brachte einen ersten vagen Hinweis. Das Stück stamme aus der Lagerauflösung eines Trödlers in Wien. Dies ergab Sinn, denn ein vom Namen her zweifellos italienischer Bildhauer konnte durchaus aus einer der italienischen Provinzen der Habsburgermonarchie stammen. Vielleicht, so die nächste Überlegung, könnte ja eine Anfrage beim Wien-Museum am Karlsplatz der österreichischen Hauptstadt, das für seine Skulpturensammlung berühmt ist, irgendeinen weiteren Mosaikstein liefern. In der Tat: Das Wien-Museum besitzt in seinen Lagerbeständen zwei Büsten von Herrn Lunardi, welche die christlich-sozialen Politiker Karl Lueger (1844–1910), Bürgermeister von Wien von 1897 bis 1910, und dessen Nachfolger Richard Weiskirchner (1861–1926) darstellen, der dieses Amt von 1913 bis 1919 innehatte. Dr. Ralph Gleis, der damalige Leiter des Departments Kunst im Wien-Museum (und seit Mai 2017 Leiter der Alten Nationalgalerie in Berlin), musste aber einräumen, dass man den Schöpfer der beiden Bürgermeisterbüsten auch in Wien „nicht eindeutig zuordnen“ könne, die Herkunftsangabe laute: „R. Lunardi, Künstler“. Es könne sich aber um Raffaello oder Rafael Lunardi handeln, der wiederholt als Wiener Bildhauer mit Inseraten in Zeitungen der Jahrhundertwende vertreten sei.<sup>4</sup>

Diese vage Angabe wurde bei einer Recherche in den digitalisierten Zeitungsbeständen der österreichischen Nationalbibliothek bestätigt. Die Suche auf der Plattform ANNO (= AustriaN Newspapers Online) brachte zahlreiche Treffer. Tatsächlich hatte ein Raffaello oder Rafael Lunardi wiederholt Anzeigen geschaltet. In einem frühen Inserat aus dem Jahr 1891 heißt es: „Herr Raffaello Lunardi in Wien, IV., Schleifmühlgasse 22 ist der genialste und gleichzeitig billigste Erzeuger von Gipsfiguren, Gartenbüstenfiguren, Vasen, Marmorsäulen etc. In seinem Atelier ist ein gro-

ßes Lager zur Auswahl stets vorhanden. Aufträge behufs Provinz-Versandt werden prompte ausgeführt.<sup>5</sup> Die Schleifmühlgasse führt im IV. Wiener Bezirk Wieden vom Naschmarkt zur Wiedner Hauptstraße.

Sieben Jahre später hatte sich das Spektrum des Herrn Lunardi erheblich erweitert, auch wenn einige der damaligen Verkaufsschlager heutzutage der politischen Korrektheit zum Opfer fielen; eine Anzeige aus dem Jahr 1898 wirbt neben der Abbildung einer Büste des Kaisers Franz Josef aus Anlass seiner fünfzigjährigen Thronbesteigung für „Jubiläums-Kaiser-Büsten“ in allen Größen:

„Preise billiger wie überall. Großes Lager von Ofen- und Garten-Figuren, Statuetten, Büsten, Säulen, Vasen, Ornamente und Zeichenvorlagen sowie Imitationen von alt Elfenbein, Bronze und Majolika. Specialität: Figuren, Vasen und Büsten von Neger, Araber usw. in Öl koloriert, ferner großes Lager aller Gattungen religiöser Statuen. – Verkauf en gros und en detail. Aufträge für die Provinz werden prompt ausgeführt.“<sup>6</sup>

Weitere fünfzehn Jahre später, 1913, hatte sich die Angebotspalette erneut gewandelt:

„R. Lunardi – erste Kunstanstalt für Altarbau und kirchliche Bildhauerei, Vergolderei und Malerei, gegründet 1880, Heiligenstatuen, Fabrik und Restaurierungsanstalt für Altäre, Kanzeln, Kreuzwege, Statuen und sämtliche kirchlichen Gegenstände. Größtes Lager von allen Heiligenstatuen, künstlerisch ausgeführt, in jeder Größe aus Holz und Massa. Für kunstgerechte Ausführung bei bescheidenen Preisen wird vollste Bürgschaft geleistet. Berücksichtigung des Altertumswertes. Kostenvoranschläge gratis und franko.“<sup>7</sup>

Rafael Lunardi warb aber nicht nur mit Anzeigen für seine Manufaktur, sondern er wirkte auch im öffentlichen Raum mit seinen Werken. 1894 wurde in Blumau in der Oststeiermark eine Büste des tödlich verunglückten Erzherzogs Wilhelm (1829–1894) eingeweiht, 1897 ein Denkmal des Kaisers Franz Josef im Hof des Wiedner Krankenhauses in Wien.<sup>8</sup> Im Jahr 1903 wurde eine Statue der Kaiserin Elisabeth für das gleichnamige Gymnasium in Lundenburg (heute Břeclav im Süden der tschechischen Republik) bei Lunardi in Auftrag gegeben.<sup>9</sup> 1906 hatte er dem Erzherzog Eugen (1863–1954), dem Hochmeister des Deutschen Ordens, eine Miniaturbüste überreichen lassen, wofür sich dieser mit einer „mit Brillanten besetzten goldenen Busennadel mit der erzherzoglichen Namenschiffre“ bedankte.<sup>10</sup> Aber Rafael Lunardi beschäftigte sich künstlerisch nicht nur mit den Habsburgern, sondern auch seine Büsten von Musikern und Schriftstellern kamen vielerorts zum Einsatz: 1901 bei einer Aufführung des „Requiem“ des zu Jahresbeginn verstorbenen Giuseppe Verdi durch den Grazer Singverein in der Hauptstadt der Steiermark, 1902 bei einer Feier zu Ehren des Komponisten Carl Michael Ziehrer im Theater an der Wien oder 1905 bei einer Feier des österreichischen Schriftstellerverbandes anlässlich des 100. Todestages von Friedrich Schiller in Wien.<sup>11</sup> Daneben war Lunardi auch karitativ tätig: 1904 hatte er dem Armenhaus in Fünfhaus im 15. Wiener Gemeindebezirk eine Marienstatue gestiftet.<sup>12</sup> Eine wesentlich größere Resonanz als diese Veranstaltungen dürfte seine Beteiligung an der großen Jubiläumsausstellung aus Anlass des goldenen Thronjubiläums von Kaiser Franz Josef gezeitigt haben, die vom 7. Mai bis 18. Oktober 1898 rund um die 1937 abgebrannte Rotunde veranstaltet wurde. Über zwei Millionen Menschen besuchten das Ausstellungsgelände und von diesen sahen sicher einige Hunderttausend auch die in der Nordgalerie der Rotunde platzierten

Büsten Rafael Lunardis. Zu den Betrachtern gehörte höchstwahrscheinlich auch der Kaiser selbst; zumindest ein Werbeartikel aus dem Jahr 1901 bezieht sich vermutlich auf dieses Ereignis: „Seine Majestät der Kaiser besichtigte Lunardis Erzeugnisse eingehend, äußerte sich hierüber höchst beifällig und verabschiedete sich von ihm höchst huldvoll mit den Worten: Bravo, Bravissimo Lunardi!“<sup>13</sup> Sollte sich dies wirklich so zugetragen haben, dann war diese Begegnung mit dem legendären Kaiser sicher der Höhepunkt im Leben des Rafael Lunardi.

Nach den weiteren gefundenen Anzeigen zu urteilen, scheint sich der Ruhm des Bildhauers nicht über das Ende der Habsburgermonarchie hinaus fortgesetzt zu haben. Im Jahr 1919 wurde in das Handelsregister der Stadt Wien die Firma Ketschek und Lunardi, Gipsfigurenerzeugung, als offene Handelsgesellschaft eingetragen; die beiden Gesellschafter waren der Gipsfigurenerzeuger Josef Ketschek und der Gipsbildhauer Rafael Lunardi; vertretungsbefugt war allein Josef Ketschek.<sup>14</sup> Bis einschließlich 1947 (weiter ist ANNO bei der Digitalisierung der österreichischen Presse noch nicht vorangeschritten) taucht der Name dieser Firma in Stellen- und Werbeanzeigen gelegentlich auf.

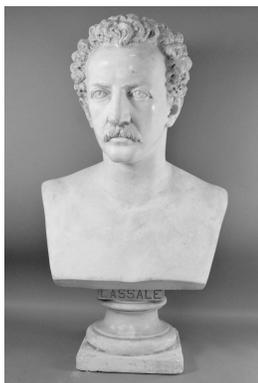
Die Tatsachen, dass eine laut Angaben aus dem erwähnten Inserat 1880 gegründete Firma Lunardi über mehr als sechzig Jahre in der Wiener Presse nachweisbar ist, fast im gesamten Zeitraum unter der Adresse Schleifmühlgasse 22 (mit leichten Varianten bei den Hausnummern), und dass die Namenskombination Rafael Lunardi sehr selten ist, ließ eine Anfrage an das Stadtarchiv in Wien nunmehr als sinnvoll und durchaus erfolgversprechend erscheinen.

Die Antwort des Wiener Stadt- und Landesarchivs enthielt nicht nur die fehlenden Lebensdaten, sondern lieferte auch die Erklärung für den bereits festgestellten Bedeutungsverlust der Firma.<sup>15</sup> Es gab zwei Wiener Bürger namens Rafael Lunardi, nämlich Vater und Sohn. Der Sohn Rafael wurde 1894 in Wien geboren, fungierte als Gesellschafter der Firma J. Ketschek und R. Lunardi, war römisch-katholischer Konfession und österreichischer Staatsbürger, 1968 ist er im Alter von 73 Jahren in Wien verstorben. Nur in der in den Jahren 1941 bis 1947 angelegten Wiener Meldekartei sind auch Angaben über die Eltern enthalten. Demnach wurde der Vater Rafael Lunardi am 9. März 1858 in Fosciandora geboren; ohne exaktes Datum ist angegeben, dass er 1909 in Wien gestorben ist. In den ältesten erhalten gebliebenen Meldeunterlagen ist vermerkt, dass Vater Lunardi sich am 16. November 1886 in Wien angemeldet hatte, als Beruf ist schon damals Gipsfiguren-Erzeuger genannt. Das angebliche Gründungsdatum der Firma 1880 war also großzügig ein wenig vorverlegt worden.

Der Geburtsort von Raffaello Lunardi, Fosciandora, ist eine kleine Gemeinde mit heute gerade einmal 602 Einwohnern in der Provinz Lucca in der Toskana, 30 Kilometer nördlich der Stadt Lucca unmittelbar an der Grenze zur Emilia-Romagna in der Landschaft der Garfagnana gelegen. Auf der Homepage von Fosciandora kann man folgende, sehr bescheiden formulierte Sätze lesen: „Fosciandora ist eine charakteristische und pittoreske Gemeinde, und obwohl ihr Territorium nicht sehr groß ist, ist die Faszination, die ihre Umgebung auslöst, wirklich einzigartig und in der Lage, jeden Besucher zu erobern. Über seine einzigartige landschaftliche Lage hinaus kann Fosciandora als ein Juwel einer rustikalen und ländlichen Gemeinde be-

trachtet werden, als eine der charakteristischsten der ganzen Region Garfagnana.“<sup>16</sup> Und wie heißt im Jahr 2018 der Bürgermeister dieses Juwels? Natürlich Lunardi, Moreno Lunardi. Ob er wohl mit Raffaello Lunardi verwandt ist? Leider hat der Herr Bürgermeister es nicht für nötig gehalten, auf eine diesbezügliche Anfrage zu antworten. Dies unterscheidet ihn von Susanna und Roman Lunardi, den beiden einzigen Trägern dieses Namens, die heute im Wiener Telefonbuch aufgeführt, aber leider keine direkten Nachfahren von Rafael Lunardi sind.

Zum Zeitpunkt der Geburt von Rafael Lunardi 1858 herrschte im Großherzogtum Toskana noch der Habsburger Leopold II., der ebenso wenig wie sein Sohn Ferdinand IV. den Anschluss der Toskana an das Königreich Italien im Zuge des Risorgimento verhindern konnte. Seine Ausbildung zum Bildhauer hat Rafael Lunardi vermutlich noch in der Toskana erhalten. Nach seinem frühen Tod im Alter von nur 51 (eventuell auch nur 50) Jahren wurde die Firma vermutlich von seiner Witwe Leopoldine Lunardi (1864–1924), einer gebürtigen Wienerin, weitergeführt. Der gemeinsame Sohn Rafael war zum Zeitpunkt des Todes seines Vaters erst 14 (oder gerade 15) Jahre alt. Er musste mit Josef Ketschek 1919 die Hereinnahme eines verantwortlichen Gesellschafters in die elterliche Manufaktur hinnehmen. Die künstlerische Begabung und die Geschäftstüchtigkeit seines Vaters hat er anscheinend nicht geerbt.



„Ferdinand Lassalle“ von Rafael Lunardi. Die Büste ist seit Ende 2017 im Friedrich-Ebert-Haus zu sehen. (Foto: Bernd Braun)

### **Die Lassalle-Büste als Teil der sozialdemokratischen Erinnerungskultur**

Wann genau und für welchen Anlass ist diese Büste aus der Hand Rafael Lunardis nun entstanden? Darüber kann man nur spekulieren. Aber mit hoher Wahrscheinlichkeit für eine sozialdemokratische Parteigliederung in Österreich zur Präsentation auf Parteitagungen oder Versammlungen bzw. Gedenkveranstaltungen.

Im Protokoll des sozialdemokratischen Parteitages in Halle an der Saale 1890, dem ersten Parteikonvent seit Aufhebung des Bismarckschen Sozialistengesetzes, steht über die Dekoration des Tagungsorts zu lesen:

„Der Saal ist festlich geschmückt. Von den Wänden grüßen die umkränzten Bilder unserer Toten herab [...]. Marx' und Lassalles Bildnisse sind über der Tribüne vereint unter der

Gestalt einer Freiheitsgöttin; unten im Bilde geht die Sonne der Gerechtigkeit auf, während das Schiff der Sozialdemokratie die Wellen kühn durchschneidet und der Zukunft entgegenzieht. Quer über der Tribüne steht auf breitem Bande der alte Schlachtruf: Proletarier aller Länder vereinigt Euch! Zwei rothe Fahnen wallen zu beiden Seiten der Tribüne herab. Auf der einen liest man: Sozialdemokratischer Parteitag zu Halle; auf der anderen: Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit.“<sup>17</sup>

Dieses Zitat ist nur ein Beleg unter vielen, dass Ferdinand Lassalle in der Fest- und Zeremonialkultur der Sozialdemokratie während des Kaiserreiches eine zentrale, Karl Marx gleichgestellte Rolle gespielt hat. Seine Bedeutung leitet sich in erster Linie aus der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins in Leipzig im Jahr 1863 ab, der ersten sozialdemokratischen Partei überhaupt. Da alle anderen sozialdemokratischen Parteien der Welt später ins Leben gerufen wurden und sich die deutsche Sozialdemokratie als Vorbild nahmen, gewann dieser deutsche Gründungsakt eine globale Dimension.

Ein Jahr später 1864 starb Lassalle im Alter von nur 39 Jahren an den Folgen eines Duells in der Nähe von Genf. Der tote Lassalle war der noch jungen Sozialdemokratie möglicherweise nützlicher, als wenn er als Politiker weitergelebt hätte, denn nun lebte er als Mythos, um den sich eine Schöpfungslegende ranken konnte. Die Idealisierung und Überhöhung Lassalles, der in seinen Reden selbst gerne auf religiöse Vergleiche zurückgegriffen hatte, fand ihren Höhepunkt in seiner Stilisierung als „Moses“ oder „Messias“ der Arbeiterbewegung. So gab es Volksversammlungen, auf denen Referate mit dem Titel gehalten wurden: „Die beiden größten Juden – Jesus von Nazareth und Ferdinand Lassalle“.<sup>18</sup> Lassalle war aber nicht nur als Parteigründer und als posthumer Mythos bedeutend, sondern auch als Verfasser populärer, im Umfang überschaubarer theoretischer Abhandlungen, die gerade für Nichtakademiker wesentlich leichter zu verstehen waren als etwa die Schriften von Karl Marx. Durch die Lektüre der Broschüren von Ferdinand Lassalle wurden nach Einschätzung von Eduard Bernstein, des wichtigsten Parteitheoretikers der SPD im Kaiserreich neben Karl Kautsky, „Hunderttausende für den Sozialismus gewonnen“.<sup>19</sup>

Die Verehrung für Ferdinand Lassalle war auch innerhalb der nach dem deutschen Vorbild 1889 gegründeten österreichischen Sozialdemokratie ein Kernbestandteil der parteiinternen Erinnerungskultur. Dies belegen etwa der 1924 in der Leopoldstadt errichtete und bis heute bestehende Lassallehof, gelegen an der Lassallestraße, eine der größten Wiener Gemeindebauten mit damals 290 Wohnungen oder das 1928 errichtete Lassalle-Denkmal, das 1936 von den Austrofaschisten abgetragen und zerstört wurde. Entstanden ist die Büste sicherlich zu Lebzeiten des Firmengründers Rafael Lunardi senior, also vor 1909, vermutlich bereits in der zweiten Hälfte der 1890er Jahre.

## **Die Bedeutung der Lassalle-Büste**

Bereits die Tatsache, dass es sich um eine Gipsbüste handelt, lässt darauf schließen, dass es ursprünglich mehrere Abgüsse von Lunardis Lassalle gegeben hat. Skulpturen aus Gips waren wesentlich preiswerter als solche aus Marmor, Alabaster oder anderen Materialien. Ihr Gewicht war außerdem wesentlich leichter, weshalb

sie mit weniger Aufwand bewegt und transportiert werden konnten. Dies spricht für ihre Verwendung im Rahmen der sozialdemokratischen Festkultur. Es handelte sich mit Sicherheit nicht um ein Einzelstück, auch wenn (bis jetzt) kein weiteres Exemplar bekannt ist. Der spätere Gründer des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins schrieb sich ursprünglich Lassal, änderte seinen Namen aber 1846 in die französische Variante Lassalle. Die auf der Büste angebrachte Version „Lassalle“ benutzte er nie. Vielleicht war die Büste deshalb unverkäuflich oder sie diente nur als Muster bzw. Anschauungsobjekt. In diesem Fall hätte es aber keinen Sinn gemacht, sie überhaupt aufzubewahren. Ein als störend empfundenes Namensschild hätte auf einer Feier leicht mit einem Lorbeerzweig oder einem roten Tuch abgedeckt werden können. Auf jeden Fall hat diese Büste wie durch ein Wunder zwei Weltkriege und die Zerstörungswut des Nationalsozialismus überstanden. Während der Zeit der Zugehörigkeit Österreichs zum sogenannten Großdeutschen Reich zwischen 1938 und 1945 war es nicht opportun, eine solche Büste eines jüdischen Sozialisten und Parteigründers zu besitzen. Wer sie versteckte, machte sich mindestens verdächtig, wenn nicht strafbar.

Der ideelle Wert der Lassalle-Büste ist sicher höher anzusetzen als ihr materielles, auch wenn der erwähnte Kaufpreis eher in die Kategorie „Schnäppchen“ einzuordnen ist. Die Lassalle-Büste verkörpert auch ein Stück Hoffnung auf eine bessere Welt; sie ragt aus einer Epoche zu uns herüber, als die Sozialdemokratie sich nicht als die Partei extremer gesellschaftlicher Minderheiten verstanden hat, sondern als Anwältin der breiten Masse der arbeitenden Bevölkerung, als Vertreterin des kleinen Mannes und der kleinen Frau. Es war eine Zeit, in der die Sozialdemokratie in keiner Regierung vertreten war, aber trotzdem die Gesellschaft von der Opposition aus massiv veränderte, und in der sie von Erfolg zu Erfolg ilte.

Ferdinand Lassalle hat nicht nur als Theoretiker und Parteigründer, als charismatischer und sendungsbewusster Agitator bleibende Spuren hinterlassen, sondern 1859 versuchte er sich auch als Dichter mit einem Drama über den Reichsritter „Franz von Sickingen“. Darin lässt er seinen Helden über den Humanisten Ulrich von Hutten einen Monolog halten, der Wort für Wort auch auf Lassalles eigene Vita gemünzt sein könnte:

„Als Deutschland noch im tiefsten Schlafe lag,  
Als keine Brust noch aufzuatmen wagte,  
War er der Erste, der es mächtig weckte!  
[...]  
Der eine Mann! Mit seinem stolzen Wahlspruch  
„Ich hab's gewagt!“ hat er sich frei erhoben.  
„Wach auf, du edle Freiheit“, war der Ruf,  
Den kühn er schallen ließ ins deutsche Land,  
Gewaltig der geknebelten Nation  
Das Männerherz im tiefsten Busen regend,  
Ein Auferwecker der Nation wie keiner! –  
Schau dir ihn merklich an, mein Kind, damit  
Du lernst, wie große Männer aussehn.“<sup>120</sup>

Wer in Heidelberg lernen will, „wie große Männer aussehen“, der kann sich im Friedrich-Ebert-Haus im ersten Raum der ständigen Ausstellung seit Ende 2017 sein eigenes Bild von Ferdinand Lassalle machen.

## Anmerkungen

- 1 Es handelt sich bei diesem Beitrag um die verschriftlichte Fassung eines Vortrages, den der Autor am 23. Mai 2017 in der Reihe „Ungesehen“ gehalten hat, in der Heidelberger Museen bisher nicht gezeigte Objekte vorstellen.
- 2 Vgl. zur Quellenlage Friedrich Eberts: Walter Mühlhausen: Friedrich Ebert 1871–1925. Reichspräsident der Weimarer Republik, Bonn 2006, S. 20–41.
- 3 Für Hinweise über die Lassalle-Büste aus der Sicht einer Kunsthistorikerin danke ich sehr herzlich Dr. Karin Tebbe vom Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg.
- 4 Mail von Dr. Ralph Gleis vom Wien-Museum an den Verfasser vom 30. Januar 2017.
- 5 Inserat in der „Zeitung für Landwirtschaft“ Nr. 549 vom 10. Mai 1891; die Rechtschreibung der Inserate und Zeitungsartikel wurde behutsam an die heutigen Regeln angepasst.
- 6 Inserat in der „Montags-Zeitung“ vom 23. Mai 1898.
- 7 Inserat in der „Reichspost“ vom 24. Februar 1913.
- 8 Berichte in: „Neues Wiener Journal“ Nr. 314 vom 7. September 1894 („Enthüllung einer Erzherzog-Wilhelm-Büste“); „Das Vaterland“ Nr. 274 vom 4. Oktober 1897 („Ein Kaiserdenkmal im Wiedener Krankenhause“).
- 9 Bericht in: „Illustriertes Wiener Extrablatt“ Nr. 72 vom 14. März 1903.
- 10 Bericht in: „Neuigkeits-Welt-Blatt“ Nr. 175 vom 3. August 1906.
- 11 Berichte in: „Grazer Tagblatt“ Nr. 84 vom 26. März 1901 („Grazer Singverein“); „Illustriertes Wiener Extrablatt“ Nr. 124 vom 11. November 1902 („Die Ziehler-Feier im Theater an der Wien“); „Neues Wiener Tagblatt“ Nr. 126 vom 8. Mai 1905 („Schiller-Feier des Österreichischen Fachschriftstellerverbandes“).
- 12 Bericht in: „Das Vaterland“ Nr. 311 vom 9. November 1904 („Gemeinderatssitzung vom 8. November“).
- 13 Bericht in: „Figaro“ Nr. 42 vom 19. Oktober 1901.
- 14 Vgl. „Amtsblatt der Wiener Zeitung“ Nr. 423 vom 21. Mai 1919 („Firmenprotokollierungen“).
- 15 Brief des Wiener Stadt- und Landesarchivs an den Verfasser vom 9. März 2017.
- 16 <http://comune.fosciandora.lu.it/wp-content/uploads/2015/03/il-territorio.pdf>; zuletzt abgerufen am 15. Juli 2018.
- 17 Vgl. Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, abgehalten zu Halle a. S. vom 12. bis 18. Oktober 1890, S. 11.
- 18 Vgl. Bernd Braun: Hermann Molkenbuhr (1851–1927). Eine politische Biographie, S. 58–67, bes. S. 64f.
- 19 Ferdinand Lassalles Reden und Schriften (Einleitung von Eduard Bernstein), Bd. 1, 1892, S. 182.
- 20 Vgl. Ferdinand Lassalle, Franz von Sickingen, Erster Akt, Zweiter Auftritt, in: Ferdinand Lassalle, Gesammelte Reden und Schriften, hg. und eingeleitet von Eduard Bernstein, Bd. 1, Berlin 1919, S. 166.



  
**SCHLOSSTICKET**

Bergbahnfahrt zur  
Molkenkur und zurück  
plus Eintritt ins  
Schloss

## Zwei Erlebnisse – ein Preis.

Fahren Sie mit der Heidelberger Bergbahn vom Kornmarkt bis zur Molkenkur und zurück, und verbinden Sie Ihren Ausflug mit einer Besichtigung des Heidelberger Schlosses, des Fasskellers und des Deutschen Apotheken-Museums.

Mehr unter: [www.bergbahn-heidelberg.de](http://www.bergbahn-heidelberg.de)





Heidelberger  
Dienste gGmbH  
mittendrin.sozial

#### **Kommunale Beschäftigungs- förderung**

Beschäftigung langzeitarbeitsloser Menschen in unterschiedlichen Bereichen zur Verbesserung der kommunalen Infrastruktur und Steigerung der Lebensqualität in Heidelberg



#### **Recyclinghöfe**

Betrieb der vier Heidelberger Recyclinghöfe:  
Annahme und Weiterverwertung von Reststoffen



#### **Reinigung von Spielplätzen und der Neckarwiesen**

Reinigung und Pflege aller öffentlichen Spielplätze  
in sämtlichen Stadtteilen Heidelbergs sowie tägliche  
Reinigung der Neckarwiesen



#### **Manuelle Straßenreinigung**

Reinigung besonders frequentierter Straßen und  
Plätze sowie Beseitigung von Müllablagerungen



#### **Winterdienst**

Räumung zahlreicher öffentlicher Gehwege,  
Bushaltestellen und Treppen im gesamten Stadtgebiet



#### **Die Möbelhalle und Transporte**

Verkauf von (Secondhand-)Möbeln bis Kinder-  
spielzeug sowie Möbelabholungen, Entrümpelungen  
und Sperrmüllvollservice



#### **Fest & fertig**

Veranstaltungsservice: Verleih von Equipment sowie  
Planung und Durchführung von Events, Festen und  
öffentlichen Veranstaltungent